

## Vorwort

Mit Wissenschaft ist alles gemeint, was der Mensch über sich und die Welt weiß oder wissen kann. Der Wissensdrang ist dem Menschen nicht weniger angeboren als der Selbsterhaltungstrieb. Man wird dabei an den eifrigen Wissenschaftler in Goethes *Faust* erinnert, an Wagner, der mitten in der Osternacht ausruft: «Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.»

Es gab eine Zeit, in der die Menschen ihre Suche nach Wissen, nach Erkenntnis, «Philosophie» genannt haben. Das Wort heißt: Es brennt im suchenden Menschen eine Liebe zur Weisheit, er ist in sie verliebt, sie übt auf ihn eine Anziehungskraft aus, die mit der gegenseitigen Zuneigung der Geschlechter verglichen werden kann.

Im Laufe der Zeit kühlte dieses Hochgefühl der Liebe zur Weisheit ab, bis zuletzt mit dem Entstehen der Naturwissenschaft der Mensch statt nach Weisheit nur noch nach Wissen strebte. Den neuzeitlichen Wissenschaftler interessiert weniger der geistig-seelische Gehalt der Welt, ihn fasziniert der unendliche Reichtum der sinnlichen Welt, alles, was über Steine, Pflanzen, Tiere und Menschen äußerlich erfahren werden kann. Charles Darwin ist der moderne Mensch, der unermüdlich zur Erforschung der sichtbaren Welt unterwegs ist. Nicht eine platonische Liebe zur Weisheit beseelt ihn, ihn treibt ein leidenschaftliches Interesse am Leben von Pflanzen und Tieren. Diese Neugierde, diese Wissensbegierde ist erst mit dem westlichen Menschen geboren worden.

Das Streben nach Erkenntnis, die Suche nach Wahrheit um der Wahrheit willen verblasst in der Menschheit zusehends. Der Wissenschaft dient als treibende Kraft immer weniger die Wissbegierde, dafür immer mehr die Geldgier. Nicht um der Wahrheit willen wird Forschung getrieben, sondern um des Absatzes willen. In der pharmazeutischen Forschung, um nur ein Beispiel zu erwähnen, geht es immer weniger um objektive Wissenschaft, hingegen immer mehr um Absatzmöglichkeiten.

So wird Naturwissenschaft zunehmend in den Dienst der Technik gestellt. Was der heutige Mensch vor allem weiß oder zu wissen sucht, ist die Art und Weise, wie er die Welt technisch beherrschen kann. Es interessiert ihn nicht, was etwas ist, sondern wie es wirkt, was er damit machen kann. Wissenschaft wird mit technischem «Know-how» gleichgesetzt. Hatte es einmal geheißen: Sage mir, was du weißt und ich sage dir, wer du bist, so heißt es heute: Sage mir, was du kannst, und ich sage dir, wie wichtig du bist.

Das Wissen an und für sich ist immer langweiliger geworden. Der Lehrer stand früher vor seinen Schülern als jemand, der weit mehr wusste als sie. Wissensvermittlung war eine Zeit lang für viele der Sinn des Unterrichts. Die moderne Technik bereitet diesem pädagogischen Unsinn ein Ende, denn vor den Lehrern sitzen heute oft Schüler, die durch Zugang zum Internet unvergleichlich mehr Wissen zur Verfügung haben als diese selbst. Kein Wunder, dass immer mehr Lehrer verzweifelt ihren Beruf aufgeben oder vorzeitig ihre Tätigkeit beenden.

So zeigt sich, dass die Wissenschaft einen ganz neuen Anfang machen muss, wenn sie nicht im Dienst der Technik immer mehr Unmenschlichkeit erzeugen soll. Der rote Faden, der sich durch diese Vorträge hindurchzieht, ist der Gedanke, dass Geisteswissenschaft für alle Wissenschaften diesen neuen Anfang möglich macht. Anthroposophie ist eine ganz neue Art von Wissenschaft. Das Wort sagt es: Der heutige Mensch strebt eine «Weisheit» (Sophia) über Mensch und Welt an, die vom Menschen selbst (Anthropos) durch Weiterentwicklung der individuellen Denkkräfte errungen wird.

Jeder Mensch möchte sich weiterentwickeln als denkendes und handelndes Wesen. Was kann einem mehr Freude bereiten, als aus den eigenen Denkkräften intuitiv und künstlerisch den geistigen Gehalt der Welt neu zu gebären? Ist nicht diese Art von Selbstliebe zugleich die höchste Form der Nächstenliebe? Der neuzeitliche Materialismus, die Fixierung auf die sinnliche Welt, hat die Kräfte der Nächstenliebe gelähmt. Im Sinnlichen gibt es nur Ausschließlichkeit – was Mein ist, ist nicht Dein. Das denkende Wiederaufleben in der geistigen Welt ist hingegen das Leben in der Welt der allseitigen Liebe. Ein guter Gedanke von mir macht mir noch mehr Freude, wenn ich ihn mit dir teilen kann. In der Welt des Geistes gibt es kein privates Eigentum, keine Patente, in ihr kann sich jeder alles zu eigen machen.

Die ersten zwei Vorträge in dieser Reihe handeln von Naturwissenschaft und Philosophie. Den Schwerpunkt hat die Naturwissenschaft in der Welt der Wahrnehmung, die

Philosophie in der Welt des Denkens. In der Neuzeit hat die Naturwissenschaft einen Sieg nach dem anderen, die Philosophie eine Niederlage nach der anderen erlebt. In der Naturwissenschaft dient das Denken nur noch der Systematisierung von Wahrnehmungen – oder es dient wie im Fall des Atomismus abstrakten Spekulationen, die die Welt der Wahrnehmung verlassen und im Wolkenkuckucksheim schweben. In diesem Fall ist aber Naturwissenschaft nicht besser als die von ihr gescholtene Philosophie.

Anthroposophie kann die Naturwissenschaft aus der Sackgasse des Materialismus befreien und die Philosophie vom Holzweg der Abstraktion abbringen. Das erlösende Zauberwort heißt hier «Phänomenalismus» – Phänomenalismus so verstanden, wie Goethe ihn verstand und sein ganzes Leben übte. Als dieser für Schiller auf einem Zettel mit wenigen Strichen seine «Urpflanze» zeichnete, hatte er ein Sinnlich-Übersinnliches vor sich. Schiller sagte dazu: Das ist aber nur eine Idee, keine Wirklichkeit. Das gefiel Goethe gar nicht. Er meinte, warum soll man nicht Ideen mit den Augen des Geistes sehen können? Das griechische Wort «idea» sowie das lateinische «video» heißt doch sehen, schauen!

Der anthroposophische Phänomenalismus nimmt seinen Anfang von der Wahrnehmung des Denkens. In dieser Wahrnehmung wird ein «Phänomen» beobachtet, das das Urphänomen des Menschen schlechthin darstellt: Der Mensch ist der einzige Geist, der in der Welt der Materie anhand der Phänomene der Wahrnehmungswelt die Tätigkeit des Denkens vollbringt. Deshalb kann ihm auch sein

eigenes Denken zunächst nur in Form einer Wahrnehmung, eines Phänomens, gegeben werden. Auch den Begriff des Denkens kann er nur im schöpferischen Hervorbringen der denkerischen Tätigkeit zu der Wahrnehmung hinzufügen. Was ist alle Mathematik anderes als anschauendes Denken, alle Geometrie anderes als denkende Anschauung?

Wann hat die Erziehungswissenschaft (3. Vortrag), wann die Soziologie (4. Vortrag) aufgehört, «phänomenologisch» zu sein? Dies geschah für beide, als sie das Urphänomen des Menschen, das denkende Schaffen des Geistes in der Welt der Materie, aus dem Auge verloren. Im Schlepptau der neueren Psychologie fing auch die Pädagogik an, vom «psychophysischen Parallelismus» zu reden: Es geschieht etwas in der Seele, in der Psyche des Kindes, und «parallel» dazu geschieht etwas im Körper, in der Physis. Es kann auch nicht anders sein, wenn man nicht die konkrete Art der Wechselwirkung zwischen Geist und Materie als unmittelbare Wahrnehmung vor sich hat. Ein Beispiel: Ein Maurer baut eine Mauer. Was sinnlich geschieht, die Bewegungen seiner Hände, geht parallel mit dem einher, was in seinem Denken vor sich geht. Gedankenablauf und Handbewegungen verlaufen parallel. Nur wenn man auch das Übersinnliche wahrnimmt, kann man dessen Wirkungsart im Sinnlichen phänomenologisch, das heißt wissenschaftlich erkennen.

Rudolf Steiner schildert in aller Ausführlichkeit, wie die Gedanken im Körper des kleinen Kindes als Kräfte wirken und seine Organe aufbauen. Er sieht das, er beobachtet das – zum Ärgernis vieler Naturwissenschaftler, deren

Grunddogma ist, dass nur Materielles wahrgenommen werden kann. Rudolf Steiner beobachtet weiterhin, wie um das 7. Lebensjahr herum ein Teil der Gedankenkräfte ihre Tätigkeit in den Organen einstellt und beginnt, organfrei zu wirken. Das ist die Zeit, wo das Kind anfängt, eigene konturierte Vorstellungen zu erleben. Gedanken fangen jetzt an, bewusst in der Seele zu leben, sie hören auf, nur unbewusst im Körper zu weben.

Im Sozialen ist es nicht anders, da geht es auch um den Menschen, jetzt um den erwachsenen Menschen. Der Materialismus sieht im Sozialen nur noch Wirtschaft, nur noch Warenproduktion und -verbrauch. Dass auch hier der Geist des Menschen alles entscheidet, bleibt den meisten verborgen. Man erlebt jeden Tag mehr, wie das Geld die Welt regiert, und man sieht nicht, dass das Geld kristallisierter Geist ist. Die Geldberge, Börsen genannt, wirken inzwischen mit Eigendynamik, sie können schon längst nicht mehr vom freien Geist des Menschen beeinflusst werden. Die computergesteuerten Geldströme stellen mit atemberaubender Geschwindigkeit die Menschheit unter den Bann eines mechanisierten, unfreien Geistes. Dem Individuum bleibt die freie Entscheidung, selbst nicht dazu beizutragen, dass solche Geldberge entstehen.

Der Bericht (Anhang B) Rudolf Steiners über den vorliegenden Hochschulkurs konzentriert sich auf den Theologie-Tag (5. Vortrag), der auch am meisten Besucher erlebte. So wie Pädagogik und Soziologie sich mit dem Menscheng Geist befassen, ist es Aufgabe der Theologie, über den göttlichen Geist zu reden. Es gab eine Zeit, in der reale

Berührungen mit dem Weltgeist erlebt wurden, in der jemand wie Moses mit der Gottheit sprechen konnte. Alle Religion, alle Theologie stammt von übersinnlichen Erfahrungen, von Wahrnehmungen in der göttlich-geistigen Welt. Diese alte, gottgegebene Verbindung mit dem Göttlichen musste aber zurücktreten, der Mensch musste durch die Durststrecke des «Atheismus» gehen, um sich eine neue, wertvollere Art der Verbindung mit dem göttlichen Geist zu erringen. Er soll kraft des Denkens selbst zu einem schöpferischen Geist werden, um ins bewusste Gespräch mit anderen geistigen Wesen zu treten.

In seinem Bericht bedauert Rudolf Steiner den Umstand, dass am Theologie-Tag kein katholischer Redner das Wort ergriffen hat. Es waren nur protestantische Theologen, die rein negativ den Nullpunkt ihrer Theologie darstellten. Das katholische Dogma hätte aber eine Brücke zurück zur Wirklichkeit des Geistes schlagen können. Wenn man auf die Inhalte der alten Dogmen eingeht, so entdeckt man, dass sie alle durch unmittelbare Geisteserfahrung erlangt wurden. Anthroposophie erschließt diese Inhalte neu, sie kann durch eigene Erfahrung des Übersinnlichen solche Inhalte nur bestätigen.

Die Sprachwissenschaft (6. Vortrag) schließt die Reihe dieser Vorträge. Auch hier geht es darum, von einem äußeren Wissen über die Sprache wegzukommen, um zum sprechenden Menschen zurückzufinden. Der ursprüngliche Gegenstand der Philologie ist nicht die tote Sprache, sondern der sprachschöpferische Prozess, der sprechende Mensch selbst. Man muss auch hier beobachten können,

was der Engländer beim Aussprechen des Wortes «duty» und was der Mitteleuropäer beim Aussprechen des Wortes «Pflicht» erlebt, um sich bewusst zu machen, dass eine Übersetzung von «Pflicht» mit «duty» oder umgekehrt in Wirklichkeit eine Fälschung ist. Was der Genius der Sprache in dem einen oder dem anderen Fall im Auge hatte, was der Mensch in der einen oder der anderen Sprache erlebt, weicht sehr voneinander ab. «Duty» ist eine Angelegenheit des Kopfes, des Verstandes; «Pflicht» ist hingegen eine Angelegenheit des Gemüts, des Herzens.

Wenn man so mit Blick auf den Menschen Sprachwissenschaft betreibt, dann dient sie dem Leben, indem sie zur Völkerverständigung beiträgt. Für eine solche Verständigung ist weniger wichtig, dass man einer anderen Sprache mächtig ist, als dass man den anders sprechenden Menschen versteht. Dieses Verstehen beginnt damit, dass man sich bewusst macht: Wer eine andere Sprache spricht, ist ein anderer Mensch.

Wie Wissenschaft dem Leben dienen kann, zeigt sich vielleicht am besten bei dem Vortrag, den Rudolf Steiner stellvertretend für den erkrankten Arzt Eugen Kolisko gehalten hat (Anhang A). Es geht da um den Unterschied zwischen der physischen Organisation des Tieres und des Menschen. Die herkömmliche Naturwissenschaft hat diesen Unterschied oft im Morphologischen, in der äußeren Form, gesucht. Goethe wehrte sich dagegen. Er empfand, dass der bedeutsame Unterschied zwischen Tier und Mensch im Biologischen, in der Lebensweise, zu finden sein muss. Das Morphologische dürfte nur eine Folge

davon sein. Anthroposophie greift diese gesunde Ahnung Goethes auf und führt sie weiter. Die Tierform insgesamt bekommt beim Menschen eine ganz andere Funktion, weil das Leben des Menschen als individueller Geist ganz anders verläuft, einen ganz anderen Sinn hat als das Leben des Tieres. Der Mensch richtet sich als Kind auf und schreitet auf der Erde aufrecht (s. Zeichnung auf dem Umschlag), um anhand der Wahrnehmung das schöpferische Denken hervorzubringen. Dieses biologische «Urphänomen» des aufrecht gehenden und denkenden Menschen gestaltet erst die Tierform um und gibt ihr die besondere menschliche Prägung. Dieses Phänomen war für die alten Griechen, für die ersten Denker der Menschheit, von einer solchen Bedeutung, dass sie das Wesen des Menschen danach benannt haben. «Anthropos» heißt: der sich Aufrichtende und frei um sich herum Blickende.

Wenn das nicht zeigt, wie Morphologie und Biologie nicht weniger als jede andere Wissenschaft dem Leben dienen können! Der Mensch, der sich den Abgrund zwischen Mensch und Tier bewusst macht, wird Freude daran haben, als Mensch und nicht als Tier zu leben. Er wird den Darwinismus, der im Menschen lediglich das höhere Tier sehen kann, hinter sich lassen und in sich selbst dasjenige ins Leben rufen wollen, was kein höheres Tier kann: den kraft des Denkens liebenden und schaffenden Geist.

Pietro Archiati  
im Sommer 2010